

Schwarzwälder Tageszeitung

Gegründet
1877

„Aus den Tannen“ Fernsprecher
Nr. 11

Wochenblatt für den Bezirk Nagold und für Ulmenberg-Stadt. Allgemeiner Anzeiger für die Bezirke Nagold, Calw und Freudenstadt.

Abonnementspreis: Zu Monats Oktober 18 000 000 M., mit Nachzahlung. Ein einzelner Exemplar 5 M., M. Anzeigenpreis: Die halboffene Seite ober dem Raum Grundzahl M. 45, Grundzahl einer Zeile 1 M., 150. Diese Grundzahlen sind mit der S. 1/2-Zeile 370 000 zu multiplizieren bei Wiederholung Rabatt

Nr. 241.

Ulmenberg, Montag den 15. Oktober.

Jahrgang 1918

Die Annahme des Ermächtigungsgesetzes.

Die Entscheidung. — Die neue Lage.

Die Würfel sind gefallen, das Komödientück ist zu Ende! Das Ermächtigungsgesetz ist angenommen mit 347 Stimmen, also einer klaren Mehrheit, denn nur 306 Abgeordnetenstimmen der Regierungsparteien waren hierzu erforderlich. Die Große Koalition hat ihre Schlappe vom Donnerstag, wo sie die erforderliche Stimmenzahl nicht zusammenbrachte, wieder gutgemacht. Das ist innerpolitisch insofern eine Erleichterung, als uns eine neue Krisenzeit schlimmster Art erspart bleibt. Augenblicklich hat jedermann dringlichere Sorgen als einen Wahlkampf, der hätte folgen müssen, wenn der Reichstag bei Ablehnung des Gesetzes aufgelöst worden wäre. Der Allgemeinheit liegt jetzt viel mehr an der Gesundung der Währung, an Festigung der Mark, an Stoppen der Preistreibererei. Die Reichsregierung hat jetzt die Bahn frei durch Verordnungen und diktatorische Maßnahmen in die ungesunden Zustände einzugreifen und eine Besserung herbeizuführen. Das bedeutet eine Entscheidung und vielleicht eine Wendung. Das erste wird nun sein, daß die Reform der Währung schleunigst gemacht wird. Es ist keine Stunde mehr zu verlieren. Zum neuen Finanzminister Dr. Lutzer darf man das Vertrauen haben, daß er es macht. Und so bedeutet die Annahme des Gesetzes eine Hoffnung, wenn auch zu erwarten ist, daß die „kleine Diktatur“, die nun kommt, allerlei einschneidende Maßnahmen für viele bringt. Jetzt muß die Notenpresse abgeschöpft und der Teuerungsschwindel ein Ende haben und endlich einmal der „Wiederaufbau“ beginnen.

Die Annahme des Ermächtigungsgesetzes.

Berlin, 13. Okt.

Am Regierungstisch: Reichskanzler Dr. Stresemann, Innenminister Solfmann, Verkehrsminister Defer.

Das Haus ist sehr stark besetzt. Sämtliche Tribünen sind überfüllt. In der Diplomatengasse sind die Vertreter fremder Staaten anwesend.

Präsident Ebert eröffnet die Sitzung um 1.20 Uhr. Auf der Tagesordnung steht die 3. Beratung des Entwurfs eines Ermächtigungsgesetzes.

Abg. Stöcker (Komm.) beantragt, zur Geschäftsordnung sofort einen kommunalistischen Antrag zu behandeln, der fordert, daß die bisher im besetzten Gebiet gezahlten Erwerbslosenunterstützungen auch weiterhin gezahlt werden.

Präsident Ebert regt an, diesen Antrag nach der Erledigung der Abstimmung zu behandeln. Das kann nur geschehen, wenn niemand widerspricht. Es wird aber Widerspruch erhoben, so daß der Antrag damit erledigt ist. (Großer anhaltender Lärm bei den Kommunisten. Abg. Frölich (Komm.) ruft: Kanakillen! Ihr wollt die Arbeiter verhungern lassen, wenn Ihr nur reich werdet. Der Redner erhält einen Ordnungsruf.)

Abg. Solfmann (Komm.) beantragt, nunmehr die Aufhebung des Verbots der roten Fahne auf die Tagesordnung zu setzen. Auch dagegen wird Widerspruch erhoben, so daß auch dieser Antrag erledigt ist.

Präsident Ebert schließt darauf die allgemeine Geschäftsordnungssprache.

Abg. Ledebour (bei keiner Fraktion) beantragt, die Abstimmung so lang auszusetzen, bis der Reichskanzler Stresemann Auskunft gegeben habe über die Fragen, die der kommunistische Abg. Frölich in der letzten Sitzung gestellt habe. Es handelt sich um bayerische Verhandlungen mit den Franzosen.

Der Antrag Ledebour wird gegen die Kommunisten und die Ledebour-Gruppe abgelehnt. (Großer Lärm bei den Kommunisten.)

Zur Abstimmung gibt für die Bayerische Volkspartei der Abg. Lecht eine Erklärung ab, daß sie an ihrer ablehnenden Stellungnahme festhält.

Die Abstimmung.

Nunmehr wird in einfacher Abstimmung Einleitung und Ueberschrift des Gesetzes gegen die Stimmen der Deutschnationalen, der Bayerischen Volkspartei und der Kommunisten angenommen.

Die Schlussabstimmung über das Ermächtigungsgesetz ist namentlich. Als sie beginnen soll, verlassen die Deutschnationalen und die Kommunisten den Saal. Die Bänke der Sozialdemokraten weisen einige Lücken auf. Die übrigen Fraktionen sind fast vollständig versammelt.

Nur vor 2 Uhr teilte Präsident Ebert das Ergebnis der Abstimmung mit. Es sind abgegeben 347 Karten, also sind mehr als zwei Drittel der gesetzlichen Mitgliederzahl des Reichstags, wie es § 76 der Verfassung vorschreibt, anwesend und haben sich an der Abstimmung beteiligt. Es haben abgestimmt: 24 Abgeordnete mit Nein, 316 mit Ja (Bewegung). 7 haben sich der Abstimmung enthalten. Es ist also die weitere Bedingung des § 76 der Verfassung erfüllt, daß zwei Drittel der Anwesenden abgestimmt haben. Das Gesetz ist angenommen. (Lebhafter Beifall bei der Mehrheit, Psittake bei den Kommunisten.)

Gegen das Gesetz stimmte die Bayerische Volkspartei und der Bayerische Bauernbund sowie die Deutschnationalen. Enthalten haben sich einige Abgeordnete der Deutschen Volkspartei, darunter der Abg. Stinnes.

Darauf erhält das Wort zu einer Erklärung Abg. Frölich (Komm.): Im Auftrag meiner Fraktion erkläre ich: Dieses Ermächtigungsgesetz bedeutet die Aufhebung der Scheindemokratie. Es ist Tatsache, daß praktisch die Wöhrung des Rheinlandes durch Stinnes, Glöckner und Konsorten eingeleitet ist. Die Regierung wird diese Vollmachten zur Verflüchtung des Volkes benötigen. (Sehr wahr bei den Komm.) Diese Diktatur leitet den Bürgerkrieg gegen die Arbeiterklasse ein und sie ist die Vorhut einer monarchistischen Diktatur. (Lärm rechts, Zurufe der Kommunisten.) Das Ermächtigungsgesetz beseitigt die sozialen Erregungsfaktoren, bringt den Abbau der Gehälter, die Beseitigung des Achtstundentages und stürzt die Angestellten und Arbeiter noch tiefer ins Elend. Das elementarste Recht der Angestellten und Arbeiter, das Koalitionsrecht, wird praktisch beseitigt. Trotz der gewaltigen Arbeitslosigkeit wird die Erwerbslosenfürsorge abgebaut, die Erwerbslosenversicherung durch Sabotage verhindert. Die Sozialdemokraten, die diese Regierung führen, machen sich an der Erniedrigung der Arbeiterklasse mit schuldig, üben ständig Verleumdungen und die schwerste Verantwortung. (Lebhafter Beifall bei den Komm.)

Die Entschliebung der Deutschnationalen, wonach im Falle der Annahme des Ermächtigungsgesetzes die Reichsregierung ersucht wird, zum Schutze der durch etwaige Maßnahmen der Regierung mit Entlassung bedrohten Angestellten in Staats- und behördlichen Betrieben, gegen soziale Härten sofort ein besonderes Angestelltenabfindungsgesetz zu erlassen, wird abgelehnt. Dafür stimmte nur der Abg. Schulz-Bromberg, der allein von den Deutschnationalen anwesend war.

Angenommen wird die Entschliebung Frau Dr. Lüders u. Gen. (Dem.), wonach die Unterstufungen aus dem Reichsausgleichsgesetz für die kulturellen Vereinigungen erhalten bleiben sollen.

Das Gesetz über Vermögensstrafen und Bußen wird in der Schlussabstimmung angenommen mit der zu Verfassungsänderungen vorgeschriebenen Mehrheit.

Präsident Ebert bemerkt, daß die nächste Sitzung zur Erledigung des Arbeitszeitgesetzes voraussichtlich entweder Ende der nächsten Woche oder zu Anfang der übernächsten Woche stattfinden werde.

Abg. Baur (Komm.) beantragt, die nächste Sitzung am Montag abzuhalten und die kommunistischen Anträge gegen das Verbot der roten Fahne und des Abbaus der Erwerbslosenfürsorge im besetzten Gebiet auf die Tagesordnung zu setzen.

Der Antrag wird gegen die Antragsteller abgelehnt. (Lärm bei den Kommunisten: Ihr wollt das Rheinland verlieren. Hochverräter.)

Das Haus erteilt dem Präsidenten Ebert die Ermächtigung zur Einberufung der nächsten Sitzung und zur Festsetzung ihrer Tagesordnung.

Die Sinnlosigkeit der Steuern.

Die Berliner „Börzenzeitung“ gibt der Regierung den Rat, die Erhebung der Steuern einzustellen, so lange die Notenpresse nicht stillgelegt ist. Denn obwohl die Steuern Billionenziffern aufweisen, bleiben sie doch Bagatellextra Steuern gegenüber den Mieseinnahmen, die sich die Regierung durch das wirtschaftliche Werdinstrument der Notenpresse verschafft. Zum Beweise führt die „Börzenzeitung“ die amtlichen Zahlen der Ausweise der Reichshauptkasse seit Beschluß der neuen Steuern an.

Vom 11. bis 20. August betragen die Reichseinnahmen aus Steuern, Zöllen, Gebühren und Zwangsanleihen 1,77 Billionen, die Einnahmen aus der Notenpresse dagegen in demselben Zeitraum rund 248 Billionen.

Vom 21.—31. August betragen die Einnahmen aus Steuern, Zöllen, Gebühren und Zwangsanleihen rund 6,4 Billionen, die Einnahmen aus der Notenpresse in derselben Zeit rund 833 Billionen.

Vom 1.—10. September betragen die Einnahmen aus Steuern usw. rund 50 Billionen, die gleichzeitigen Einnahmen aus der Notenpresse rund 1184 Billionen.

Vom 11.—20. September betragen die Einnahmen aus Steuern usw. rund 85 Billionen, diejenigen aus der Notenpresse für dieselbe Zeit rund 4961 Billionen.

Vom 21.—30. September betragen die Einnahmen aus Steuern usw. rund 82 Billionen, die aus der Notenpresse zur gleichen Zeit 39374 Billionen.

Die Ausgaben für die Erwerbslosenunterstützung betragen gegenwärtig täglich 40 Billionen, also täglich die Hälfte von dem, was in den letzten zehn Septembertagen überhaupt an Steuern usw. vom Reich eingenommen worden ist.

Diese Zahlen sind einfach niederschmetternd! Denn die Billionen-Steuern, deren zahlenmäßigen Betrag sich noch im vorigen Jahre niemand hätte träumen lassen, sind so verschwindend gering neben den Beträgen, die die Notenpresse ausstößt, daß es wahrhaftig nicht lohnt, den Riesenapparat der Finanzämter bis zur Erschöpfung der Beamten anzuspinnen, und außerdem industrielle und gewerbliche Betriebe durch untragbare Steuern in den Zusammenbruch zu treiben. Wenn die Dinge nicht so ungeheuer ernst wären, möchte man beinahe sagen, daß es am besten wäre, die ganze Finanzbeamten-schaft zu beurlauben, damit sie sich von der so wenig ertragreichen und trotzdem nervös-machenden Arbeit erholen können und der ganze Vorkriegsnebst-Kostenverbrauch in den kommenden kalten Wochen gespart wird. Es bleibt dabei: Wenn die Steuern überhaupt einen Sinn behalten sollen, muß die Notenpresse sofort stillgelegt werden.

Ueber den Steuerwahnsinn teilt Dr. Schlittenbauer mit: Ein Großgrundbesitzer schreibt: „Die Landwirte werden in diesem Herbst keinen Kunstdünger mehr verwenden, denn die Steuern fressen nicht bloß alle Einnahmen, sondern auch die Substanz auf. Selbst die großen Güter sind nicht mehr imstande, den nötigen Stickstoff zu kaufen. Ich muß am 5. Oktober an Einkommensteuer und Ruhrabgabe 783 Milliarden 884 Millionen Mark bezahlen. Das ist wesentlich mehr, als meine gesamte Weizen- und Roggenernte einbringt. Ich bemerke dazu, daß ich infolge hohen Düngeranwandes eine gute Ernte gemacht habe. An Löhnen ist diese Woche 40 Milliarden bezahlt. Dazu kommen die ungeheuren Zahlungen für Handwerker. Wie soll ich da noch Stickstoff oder überhaupt Dünger nachschaffen können? Dabei ist doch mein Betrieb als erstklassig bekannt. Und alles verschlingt in vollkommener Kurzsichtigkeit bei den Behörden die Augen, bis es endlich zu spät ist.“

Wenn schon der Große es nicht mehr bezahlen kann, wann der Kleine erst recht nicht!

Die Katastrophe der Mark.

Der unaufhaltsame Sturz der Mark, der in den letzten Tagen geradezu groteske Formen angenommen hat, bestärkt die Gefahr schwerer wirtschaftlicher Störungen heraus. An der Berliner Produktenbörse begegneten bereits Abschlüsse in Weizen Schwierigkeiten, weil Verkäufe gegen Papiermark bei der rapiden Entwertung des Geldes kaum mehr zustande kommen. Die unendlichen politischen Gefahren, die diese Entwicklung in sich schließt, liegen offen zu Tage. Wenn erst einmal die Nahrungsmittelversorgung der großen Städte, die da und dort nur mit stärksten Maßnahmen notdürftig funktioniert, ins Stocken kommt, weil die Produzenten und der Handel ihre Ware gegen Papiermark nicht mehr abgeben, ist der Krieg aller gegen alle kaum mehr aufzuhalten. Die Reichsregierung sieht die Gefahr kommen und hofft, ihr durch die beschleunigte Einführung einer neuen wertbeständigen Währung noch rechtzeitig begegnen zu können, bevor sie in großem Maßstab akut wird. Sowie wir wissen, plant die Regierung unmittelbar nach der Verabschiedung des Ermächtigungsgesetzes, das dem Reichstag vorliegende Währungsbankgesetz auf dem Verordnungsweg in Kraft zu setzen. Mit diesem Entschluß ist freilich die neue Währung noch nicht geschaffen, aber man erhofft abschließend doch eine beruhigende Wirkung davon, wenn die Regierung mit der Durchführung des Währungsbankgesetzes und der damit zusammenhängenden in Verordnungsform bereits vorbereiteten Maßnahmen zur Einschränkung des realen Defizits auf den Plan tritt.

Man muß leider feststellen, daß in diesem Stadium der Dinge Parität, die das wirtschaftliche Experiment einer Währungsänderung vermeiden wollen, noch viel praktischer Wert haben. Der Zentralverband des Deutschen Bank- und Bankiergewerbes hat dem Reichsminister nach beim Reichsfinanzminister Dr. Pöhl vorgeschrieben, um ihm in letzter Stunde seine Bedenken gegen den Währungsreformplan der Regierung vorzutragen. Die Einmütigkeit des Verbandes richteten sich vor allem gegen den Gedanken einer Währungsreform. Der Verband ist in der öffentlichen Diskussion des Regierungsentwurfs auf starke Kritik gestoßen. Die Herren schlagen vor, den Umweg über eine neue Währungsbank zu vermeiden und statt dessen durch die Neuankündigung der Goldanleihe des Reiches die vom Verkehr benötigten Zahlungsmittel zu schaffen. Man denkt dabei daran, die bisher aufgelegte Goldanleihe und den neu aufzunehmenden Betrag mit derselben Fundierung zu versehen, wie sie in dem Währungsentwurf der Regierung der „Neumark“ vorgesehen war, sie also durch die Hypothekierung des gesamten Grund und Bodens an erster Stelle zu garantieren. Die neuen Stücke im Betrage von einem halben bis zehn Dollar würden dabei ohne Zinscheine auszugeben sein, jedoch sie als Geldersatz fungieren könnten. Der Vorschlag nähert sich, wie man sieht, Anregungen, die kürzlich auch von der demokratischen Reichstagsfraktion gemacht worden sind. Die inflationistische Wirkung, die der Währungsreform durch die Währungsbank anhaften würde, würde nach der Meinung des Zentralverbandes der Auslegung der Goldanleihe nicht zukommen, da ja das Reich durch ihren Ertrag instand gesetzt würde, für einen beschränkten Zeitraum seine Ausgaben zu bestreiten, ohne die Reichsbank neu in Anspruch nehmen zu müssen. So glaubt man dem Reich auch die Mittel zu schaffen, deren es bis zur Sanierung des Etats bedarf.

Neues vom Tage.

Der Reichsverband der Industrie hinter Stinnes.
 Berlin, 14. Okt. Das Präsidium und der Ausschuß des Reichsverbandes der deutschen Industrie traten zu einer Beratung zusammen, auf der Geheimrat Pöhl einen Bericht erstattete, aus dem besonders hervorzuhelien ist, daß der Reichsverband das Vorgehen des Herrn Stinnes und Klotzner als durchaus loyal anerkennt. Es wurde dann noch mitgeteilt, daß die Genannten ihre Mission nicht nochmals aufnehmen würden.

Neue wichtige Verordnungen.

Berlin, 14. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Das Reichsministerium beschäftigte sich mit der Frage der Bekämpfung der Preistreibererei der Kartelle und Preiskonventionen. Anschließend kamen Richtlinien für die künftige Währungspolitik zur Erörterung und Beschlußfassung. Weitere Beschlüsse der Reichsregierung betreffen die sogenannten Demobilisations- und Verordnungen, das sind die Verordnungen über Einstellung und Entlassung von Arbeitnehmern (vom 12. Februar 1920) und Betriebsstilllegungen. Die Reichsregierung hat sich bei ihren Beschlüssen von dem Bestreben leiten lassen, die Produktivität der Wirtschaft wieder herzustellen, ohne auf den notwendigen Schutz der Arbeitskräfte zu verzichten. Sie hat deshalb eine Sperrfrist von regelmäßig vier Wochen bei einer Betriebs-einstellung oder einer größeren Betriebs einschränkung eingeführt, und daß auch Entlassungen von Arbeitnehmern nur mit Zustimmung der Behörden wirksam sind. Eine weitere Verordnung der Reichsregierung schreibt die Erhebung von Beiträgen zu Gunsten der Erwerbslosenfürsorge vor. Die Beiträge der Er-

beitgeber und Arbeitnehmer sollen eine bestimmte Höchstgrenze, 20 vom Hundert des Krankenkassenbeitrags, nicht übersteigen. Bemerkenswert ist an der neuen Verordnung noch die Bestimmung, nach der die Arbeitslosen gemeinschaftliche Arbeit gegen die Unterstützung zu leisten haben. Es wird zum erstenmal der Grundsatz aufgestellt, daß die Unterstützung nicht ohne Gegenleistung gegeben wird.

Frankreich an der Ruhr.

Paris, 14. Okt. Der „Matin“ teilt mit, daß General Degoutte und Oberkommissar Tirard fortwährend neue Angebote von Gewerkschaften und Industriellen in Bezug auf die Wiederaufnahme der Arbeit in der Ruhr und im Rheinland erhalten. Es sei ganz gleich, ob die Persönlichkeiten, die sich an General Degoutte wenden, in Übereinstimmung mit der Regierung handeln oder nicht.

Lebensmittelpreissteigerungen.

Frankfurt a. M., 14. Okt. Am Freitag abend kam es im Stadtteil Bornheim infolge der neuen großen Lebensmittelpreissteigerungen zu Ansammlungen und Ausschreitungen. Mehrere Fenster eines Lebensmittelgeschäfts in der Bergerstraße wurden hierbei zertrümmert, ebenso ein Fenster einer Filiale der Deutschen Bank. Sofort herbeigeeilte Schutzpolizei zerstreute die Demonstranten und stellte die Ordnung wieder her.

Berlin, 14. Okt. Etwa 1000 Personen, die das Rathaus in Söbnerberg zu stürmen versuchten, um von dem Bürgermeister die Herabsetzung der Lebensmittelpreise zu erzwingen, wurden von der Polizei ohne besondere Zwischenfälle zerstreut. Auf dem Güterbahnhof von Steglitz wurden etwa 800 Personen, die einen mit Kartoffeln beladenen Wagen umstellten, um ihn zu plündern, rechtsseitig von der Schupo auseinandergetrieben.

Wiesbaden, 14. Okt. In der Altstadt und im westlichen Stadtteil kam es verschiedentlich zu Unruhen und Plünderungen. Einige Trupps halbwüchsiger Burschen stürmten verschiedene Geschäfte und verursachten Zerstörungen und Plünderungen. Die Unruhen auf der Straße dauerten bis zum Abend an, wo es dem scharfen Vorgehen der Polizei gelang, Ruhe und Ordnung wieder herzustellen.

Solingen, 14. Okt. Am Donnerstag kam es wegen der Erhöhung des Preismultiplikators für Lebensmittel in den Geschäften zu Ansammlungen meist jugendlicher Erwerbsloser. Zwei Geschäfte wurden geplündert. Abends versammelten sich eine größere Menge vor dem Rathaus. Die Polizei wurde mit Steinen bedroht. Sie machte von der Waffe Gebrauch, wobei einige Demonstranten verletzt wurden.

Höchst a. M., 14. Okt. Am Freitag demonstrierten vor dem Rathaus die an den städtischen Koststandsprojekten beschäftigten Erwerbslosen. Sie forderten einen sofortigen Vorstoß in Höhe von 10 Millionen pro Kopf und Begahlung der Regenten. Die Polizei verhielt sich völlig zurückhaltend bis plötzlich aus der Menge Steine gegen sie geworfen wurden. Die Polizisten machten hierauf von der Waffe Gebrauch und gaben mehrere Schüsse ab. Soweit sich bisher feststellen läßt, wurden auf Seiten der Demonstranten ein Arbeiter getötet, drei schwer und zwei leichter verletzt. Im Laufe des Abends kam es noch zu Plünderungen von Lebensmittelgeschäften, die die Franzosen veranlaßten, Patrouillen in den Straßen umhergehen zu lassen. Darauf wurde die deutsche Polizei vollständig zurückgezogen.

Die Aburteilung der Rührer Wuttschick.

Berlin, 14. Okt. Wegen der Vorgänge, die sich am 1. Oktober in Rührer abgepielt haben, ist bei dem außerordentlichen Gericht in Rührer Anklage erhoben worden. 14 Personen, die sich sämtlich in Haft befinden, wurden des Hochverrats beschuldigt. Die Hauptverhandlung soll im Laufe dieser Woche stattfinden.

Die Zerreißung Deutschlands.
 Anterslautern, 14. Okt. Mit dem Bau der Zollbahnhöfe, vorläufig Einöb (Pfalz) und Pimbach (Kreis Saarlouis), wird in diesen Tagen begonnen werden. Die Unternehmer sind angewiesen, sogar verpflichtet, soweit möglich die in Folge Personalüberflusses im Bereich der saarländischen Eisenbahnverwaltung entlassenen Eisenbahnarbeiter einzustellen und zu beschäftigen. Mit dem Bau der Zollbahnhöfe Homburg, Metz und St. Wendel wird später ebenfalls begonnen werden.

Aus Stadt und Land.

Mittwoch, 14. Oktober 1920.

— **Verhältniszahl beim Steuerabzug.** Die Verhältniszahl für die Ermäßigungen beim Steuerabzug beträgt vom 7.—13. Okt.: acht; vom 14.—20. Okt.: aweiunddreißig.

— **Verfügung des Wehrkreiskommandos V.** Zur Durchführung des Versammlungsverbots hat der Militärbefehlshaber im Bezirk des Wehrkreiskommandos V, Generalleutnant Reinhardt, bestimmt: Totenseiern auf Friedhöfen ohne Umzüge außerhalb der Friedhöfe an Allerheiligen und Allerseelen und am Totensonntag fallen nicht unter das Versammlungsverbot und sind zu genehmigen.

— **General Reinhardt in der Abwehr.** Auf einen von der „Schwab. Tagesztg.“ gebrachten Artikel „St die Republik in Gefahr“, hat der Militärbefehlshaber des Wehrkreiskommandos V, Generalleutnant Reinhardt in einer Richtungsstellung festgesetzt: 1. Ich wurde nicht nach dem Sturze der Monarchie preussischer Kriegsminister, sondern am 3. November 1918 durch kaiserliche Orde als Departementsdirektor in preussische Kriegsministerium versetzt. Erst im Jahre 1919 wurde mir auf Vorschlag meines Vorgängers, General Scheich, das Amt des Kriegsministers übertragen, das ich nach Zustimmung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg annahm. 2. Ich bin als Kriegsminister nicht in rascher Folge zum Generalmajor und Generalleutnant aufgestiegen, sondern habe ausdrücklich die mir dringlich angebotene Beförderung abgelehnt und das Amt des Kriegsministers als Oberst verlassen, wie ich es angetreten hatte. Ich wurde erst im November 1919 als Chef der Heeresleitung, und zwar auch diesmal gegen meinen persönlichen Wunsch, zum General befördert, weil das Marineoffizierskorps die parallele Beförderung des Chefs der Marineleitung aus allgemein dienstlichen Gründen gefordert hatte. 3. Ich habe die Vergabe von Zivilisten an die Abteilungsstellen des Kriegsministeriums nicht eingeführt, sondern bei Uebernahme meines Amtes vorgefunden und, sobald sich das Ermögliche ließ, als überflüssig abgeschafft.

— **Das Ende der Brotmarke.** Mit dem 15. Oktober, dem nächsten Dienstag, verschwindet die Brotmarke, und damit wird wieder ein wichtiger Teil der bösen Kriegswirtschaft begraben. Wir bekommen jetzt auch in der Mehl- und Brotverfertigung entgeltlich die freie, aber auch zugleich die sehr teure Wirtschaft, wonach sich jeder so viel Brot kaufen kann — nicht wie es in seinem Belieben steht, sondern nur so viel, wie das sein Päckchen Milliarden Scheine zuläßt. Denn darüber herrscht kein Zweifel, daß es mit dem „billigen“ Brot ein für allemal vorbei ist, daß vielmehr das Brot außerordentlich teuer wird, und wir uns den Brotkorb im wahren Sinn des Wortes noch höher als bisher werden hängen müssen. Nach einem 8-jährigen Leben stirbt die Brotkarte. Am 1. Februar des zweiten Kriegsjahres hatte das Reich seine Hand an alle Getreidenorräte in Deutschland gelegt und Anfang März 1915 wurde die Brotkarte zum Leben erweckt.

Leserbrief.

Lächlicher, tätiger Mann, verdiene die und erwarde:
 Von den Großen Gnade,
 Von den Mächtigen Günst,
 Von den Tüchtigen und Guten Förderung,
 Von der Menge Achtung,
 Von dem einzelnen Liebe. Goethe.

Das lockende Licht.

Roman von Erich Eckenstein.
 (3) (Nachdruck verboten.)

„An mein' Bub'n?“
 „Am Bub'n just nix. Aber sonst halt. Nix für ungut, Verbauer... mer hört so manches. Die Dainige gib't halt nobel. Dafür ist mir mein' Dörn zu gut, daß ich's über d' Kessel anschauen lät lassen. Lät kein gut mehr, wenn ich' da einheiraten lasset. Wir am Tullnerjattel waren assevil stolz drauß, rechtschaffene Bauersleut g' sein, so soll sie auch ein' rechtschaffenen Bauer zum Mann nehmen und keinen, der's mit der Reuzzeit haltet. Deswegen hab' ich mich anders besonnen und d' d' die Diebschaft nimmer länger.“
 Der Verbauer versuchte zu lachen.
 „Bist g'scheit, Groß-Reicher? Bist mit die Städtischen halten? Und mit der Reuzzeit?“
 „Du mein! Hat schon manchen da herum blind g'macht, das lockende Licht. Sticht so viel in d' Augen, hat's halt der Dainigen auch'n Kopf verdreht, d' „Herrenleut“ spielen! Schad ist's, tußt mich bedauern, Verbauer, denn wir waren doch gut noch von der Schul her, aber leugnen wirft es nit können: wackeln tut er eh schon, dein Dof, und wenn d' nit fleißig dazuschaut, haust dich dein' Bäurin noch von Haus und Hof!“
 Der Verbauer ist rot und blaß geworden. Immer

kürzer geht sein Atem, immer funkelnder wird sein Blick. Jetzt packt er den Groß-Reicher mit zitternder Hand an der Brust und rüttelt ihn zornig.

„Du — werst denn, was du da redest? Mein Dof wackeln? Mein Weib mich von Haus und Hof hauen?“

„Murrat so hab' ich g'sagt,“ antwortet der Bauer vom Tullnerjattel und sein wie aus Holz geschnittenes Gesicht mit der edigen Hadenmaße und dem scharfen Blick bleibt steif und starr. Nur das edige Kinn schiebt sich trotzig vor, dann macht er sich ungeduldig los.

„Gefagt ist's und dabei bleib's, dafür kennst du den Groß-Reicher. Hab verneint, wir können in Frieden voneinandergehen.“

„In Frieden? Mit dir?“ Des Verbauers Stimme überfließt sich fast in hitziger Erregung. „Wo du mir so einen Schimpf antust? Mein Weib und meine Kinder schlicht machst.“

„Schlecht machen tu ich keines. Aber dein Unglück war die Bäurin schon! Immer hat sie hoch hinaus wollen und nobel tun, bis du Schulden hast machen müssen. So ein Tun ist halt eine Gefahr für die ganze Wirtschaft. Hab dich gewarnt vorher, Verbauer, wirst dich erinnern.“

„Du hast mein Weib nie nit mögen! Allweil bist ihr aus 'n Weg gangen, und wenn 's nach dir gangen war, war sie nie Bäurin auf 'n Verbauernhof worden!“

„Selb will ich nit leugnen. Und besser wär's dir gewesen, Ver!“

„Die Dainige hat dich halt bazumal aufg'hebt, Groß-Reicher,“ lachte der Verbauer hämisch, „weil d' Stanz die Säuberere war.“

„Halt, du! Von mein' seligen Weib laß dein Maul! War sie nit sauber, so war' d' desto braver. Die hält kein falscher Schein blenden können. Und ihre Kinder hat sie nach altem Brauch und Schick zur Arbeit erzogen. Mein Franz, dem ist's nit bloß, was herumtuschieren wie dein' Gregor und d' Josef lät sich schämen, so g'fragt daher zu gehen wie deine Dainen und Arbeit Arbeit sein lassen. Du wohnt, Verbauer, du darfst drauß' beuten, deine Weiberleut aber...“

„Die Viejel hat die Fleischart gehabt, selb wirft wohl wissen! Und die Bäurin...“

„Die Bäurin hat keine Zeit, die muß Werttags Gäß traktieren und hat's so viel eilig, daß der Kaffee und die Krapsen gut geraten.“

„Mein Weib...? Gäß...? stammelt der Verbauer unsicher. Der andere lacht spöttisch. „Ah so, du weißt nit davon? Na, dann schau dir das Traktament weicht nit davon? Na, dann schau dir das Traktament nur erst an dein. Nachher wirst ja wohl auch wissen, warum mir meine Kojel zu gut ist für die... die Sippchaft.“

Er dreht sich auf den Boden um und stampft, ohne den Wuttschrei des Verbauers zu beachten, zum Dof hinaus.

Einen Augenblick steht der Verbauer wie vor den Kopf geschlagen. Dann eilt er im Lauffschrift nach dem Haus. Im Dof spannt Gregor eben pfeifend die Pferde aus.

Süßlicher Ruchenduft, mit dem Geruch des starken Kaffees gemengt, schlägt ihm von weitem entgegen. Aus der Stube schallt Schwaben und Lachen...
 Im Flur tritt dem Bauer die Stazi in schwarzem Kleid mit weißer Schürze entgegen. Ihr süßliches Lächeln packt den Bauer und wandelt seinen Zorn in Mut.

„Höllfacka — was geht da vor hinter mein' Rücken! Wo ist die Bäurin? Wie kann sie sich erlauben...“

„So sei doch still und schrei nit so — merkst nit, daß Gäß da sein?“

„Ich pfeif drauß! Ich hab niemand eingeladen, ich... wo ist die Bäurin in Teufelsnamen?“

„Jesus! Fluch doch nit so gottlästerlich, Verbauer. Die Stanz ist halt in der Stube. Daß dir doch sagen — die Wätschen sind da, der reiche Kramer aus der Stadt, weißt, mit 'n Ferdinand, der die Martina...“

„Die Bäurin will ich auf der Stell da haben!“ schreit der Verbauer ebenso laut wie zuvor und so bleibt der Stazi nichts anderes übrig, als die Schwester unter einem Vorwand herauszurufen.

(Fortsetzung folgt.)



Zimmergärtner im Oktober. Pflanzen, die bis
her noch draußen geblieben sind, sind jetzt hereinzu-
nehmen. Welche Größe schaden manchen Pflanzen nichts,
im Gegenteil, sind ihnen nur von Vorteil, wie bei-
spielsweise den Fuchsen: die Blätter fallen durch Ein-
wirkung leichter Frostes ab, wodurch das Holz besser
andockt; dasselbe ist bei Vorbeeren und Myrthen der
Fall. Solche Pflanzen bringt man erst eine Zeitlang in
den Flur und setzt sie dann erst in frostfreie Räume.
Winterastern, Goldlack und andere Gruppenpflanzen,
die überwintert werden sollen, werden ausgehoben,
in Töpfe gepflanzt und noch 2-14 Tage an geschüt-
zter Stelle draußen belassen, worauf sie in die Über-
winterungsbedeckung gebracht werden. Jetzt ist auch die
Zeit Treibzwiebeln von Hyazinthen, Tulpen und an-
deren Zwiebelgewächsen zu pflanzen. Man legt sie in
Töpfe oder Kästen mit leichter sandgemischter Erde,
gräbt sie im Garten ein oder bedeckt sie im Keller
mit einer handbreit starken Erdschicht. Nach etwa 6
Wochen bringt man die Töpfe ans Licht. Ebenfalls
werden Hyazinthenzwiebeln jetzt auf Glas gesetzt und
solange dunkel gehalten, bis sich ein gutes Wurzelnetz
gebildet hat. Winterastern sind nun fleißig zu gießen
und erhalten mehrmals wöchentlich einen leichten Gieß-
flüssigen Dünger. Winterastern, die noch im Freien
stehen, sind mit Wurzelballen einzutopfen. Flieder,
Deutchen und andere Blütenbüsche sind nun in Töpfe
zu setzen. Bis zum Eintritt des Frostes bleiben sie
draußen stehen, worauf sie hereingenommen werden
und im zeitigen Frühjahr einen herrlichen Flor ent-
wickeln. Galeriaroten werden durch Stöcklinge vermehrt,
die man in feiner sandgemischter Erde setzt. Der Zim-
merklimenflor besteht in diesem Monat vornehmlich
in Chrysanthemum, Fuchsen, Bauvardia, Cyclamen,
Rosen und runderblättrige Pelargonien.

C Fremdenzählung, 14. Okt. Am heutigen Sonntag fand
die Einweihung unseres Kriegerdenkmals statt, an der sich
die gesamte Einwohnerschaft beteiligte. Vormittags 9 Uhr
bewegte sich vom Marktplatz aus ein feierlicher Festzug zur
evangelischen Stadtkirche, wo Dekan Haller, anknüpfend an
Jos. 15, 13 und Ps. 90, 2 eine ergreifende Gedächtnisrede
hielt. Nach Schluß des Gottesdienstes bewegte sich der
Festzug zum Kriegerdenkmal auf dem Vorplatz des alten
Friedhofs an der Sauterbadstraße, das auf einem massigen
Sockel, in den die Namen der ca. 300 Gefallenen einge-
graben sind, einen sterbenden Krieger zu den Füßen der
deutschen Mutter als Sehnerin mit hartem Blick darstellt.
Stadtschultheiß Dr. Bläcker hielt die podende Welherede,
worin er die ruhmreichen Taten unserer Krieger und der
zahllosen Opfer des Kriegs gedachte und die Hinterbliebenen
denselben des stetigen Dankes der Städtgemeinde versicherte,
worauf er einen Vorbeerkranz am Denkmal niederlegte.
Kaufmann Beinberger gedachte als Kaufmarchierter der treuen
Kameradschaft im Krieg und versicherte, daß dieselbe auch
gegen die Hinterbliebenen der gefallenen Kameraden aufrecht
erhalten bleibe. Als Vertreter der militärischen Vereine legte
Stadtdirektor Dr. Fener nach einer podenden Schilderung
des Verlaufes des großen Kriegs einen Kranz am Denkmal
nieder, das den Toten zur Ehr, den Lebendigen zur Mah-
nung errichtet sei. Die Gefangenen von hier und Fried-
richstal verabschiedete die erhebende Feier durch stimmungsvolle
Gesangsbeiträge.

Wurzau, 14. Okt. (Glückliche Ge-
meinde.) Neuer erhält, wie das „Calwer Tagblatt“
berichtet, jeder Bürger und jede Bürgerwitwe von
der Gemeinde anstatt der Holznutzung in bar eine Mil-
liarde Mark; Gemeindesteuern werden nicht erhoben.

Stuttgart, 14. Okt. (Politisches.) Der Landes-
vorstand der D. D. P. erklärt u. a.: In einem Artikel
des „Deutschen Volksblatts“, betitelt „Auf Schleich-
wegen“, wird erzählt, daß eine Selbstschutzorganisation
des „Republikanischen Reichsbundes“ bestünde und daß diese
Organisation sich „auf Schleichwegen“ bewegen habe. Nun
beweis hierfür wird die vollzogene Beschlagnahme einer
Anzahl „Scheffelkoppeln, Tornister, Protbeutel, Feldfla-
schen und Trinkteller“ angeführt. In diese Angelegen-
heit sollen Regierungsrat Wildermuth und Geschäftsführer
Dopf von der Deutschen demokratischen Partei verwickelt
sein. In einem zweiten Artikel des „Deutschen Volks-
blatts“ wird behauptet: die große Rolle, die die Deut-
sche demokratische Partei im Republikanischen Reichs-
bund spiele, habe sie zwangsweise „auf die Schleich-
wege“ mitgerissen. Hierzu stellt der Landesvorstand der
D. D. P. fest: Mit den in „Deutschen Volksblatt“ er-
wähnten Vorgängen haben die in den Artikeln genannten
Herren Wildermuth und Dopf nichts zu tun. Sie haben
hierzu erst durch die Artikel des „Deutschen Volks-
blatts“ Kenntnis erhalten. Die D. D. P. ist als solche
am Republikanischen Reichsbund nicht beteiligt. Die Par-
teimitglieder, die ihm angehören, verfolgen dabei lediglich
den für die Partei selbstverständlichen Gedanken der Ver-
einerung der republikanischen Staatsgesinnung. Hierin liegt
keine verborgene Betätigung. Demokratische Jugend-
organisationen dienen ausschließlich nationaler Erzie-
hung und Erziehung.

Stuttgart, 14. Okt. (Brotversorgung.) Gegen
Auskaufsmarken wird vom 15. Oktober an Mehl oder
Brot ausgegeben. Der Preis wird vorerst in einem Ab-
stand von 40 Millionen Mark den Preisen für marken-
freies Brot folgen, demnach wird von Montag ab ein
Kilogramm Brot für die noch versorgungsberech-
tigte Bevölkerung 240 Millionen Mark kosten
und dieser Preis wird sich zu allem hin nur kurze Zeit
halten lassen.

Zeitungsbeschlagnahme. Die Samstag-Num-
mer der kommunistischen „Süddeutschen Arbeiterzeitung“
ist wegen Aufforderung zur Gründung proletarischer
Kampfbündnisse beschlagnahmt worden.

Balingen a. E., 14. Okt. (Brand.) Vor ei-
nigen Tagen brannten in der Enggasse zwei Wohn-
häuser mit angebauten Scheunen nieder. Die vom Brand-
angriff Betroffenen sind die Familien Krieb und Rauch.

Auch in der Mitte des Monats

kann mit dem Bezug unserer Schwarzwälder
Kagorzeitung „Aus den Kauen“ begonnen werden
gegen Naturalien oder bar.

Bestellungen nimmt die Geschäftsstelle entgegen,
ebenso die Austräger u. Agenturen unj. Zeitung.

Kleine Nachrichten aus aller Welt.

Die neuen Bergarbeiterlöhne. Für die Lohnwoche
vom 8.-15. Oktober haben die Arbeitgeber- und Ar-
beitnehmerverbände des Kohlenbergbaus in einer im
Reichsarbeitsministerium geführten Verhandlung die
Löhne vereinbart. Darnach beträgt der Durchschnitts-
tariflohn einschließlich des Hausstand- und Kindergeldes
im Ruhrkohlenbergbau 1 405 116 000 Mk., im ober-
schlesischen Steinkohlenbergbau 903 000 000 Mk., im
sächsischen Steinkohlenbergbau 843 000 000 Mk. und in
den Aemerebieren des mitteldeutschen Braunkohlenbe-
baus 790 905 000 Mk. je Schicht.

**Bei einem Einbruch in die Redaktionsräume des
„Völkischen Beobachters“ in München wurden Werte
von mehreren Millionen sowie Devisen gestohlen.**

Stichstoff gegen Kartoffeln. Das Stichstoffsyndikat hat
dem Vorstand des Deutschen Städtetages anheimgege-
ben, Stichstoffdänger zwecks Austausch gegen Lebens-
mittel, insbesondere Kartoffeln, zu kaufen.

Der Erbkämmer des Donamont-Forts. Auf Groß-
Polgow bei Treptow a. N. starb an den Folgen eines
unglücklichen Sturzes der Erbkämmer des Donamont-Forts,
Oberleutnant Kurt Radom. Beim Pflügen mit dem
Dampfpflug hatte er den Maschinisten abgelöst und
ist abgestürzt und überfahren worden.

Seine belgische Antwort an Deutschland. Aus Brüs-
sel liegt die Nachricht vor, daß Belgien auf die deutsche
Demarche keinerlei weitere Antwort erteilen wird.

Ablösung der belgischen Truppen im Ruhrgebiet.
Dem „Matin“ wird aus Brüssel gemeldet, daß die im
Ruhrgebiet befindlichen belgischen Truppen Ende De-
zember abgelöst und durch neue ersetzt werden sollen.

Ein Stück Eisenbahnstrecke gestohlen. Die Frech-
heit der Metalliebe wird immer größer. Den Gipfel er-
reichten Diebstahler, die auf der Eisenbahnstrecke Jech-
weid-Liebenwalde in der Nähe der Oberförsterei Jech-
weid 100 Meter Eisenbahnstrecken ausraubten und
stahlen. Die Diebstahler schafften ihre Beute mit einem
Bahnauto fort.

Der Abdruck der Frauen.

Von Egon H. Straßburger.

Das große Problem sämtlicher Hausfrauen ist ungelöst:
Wie bringt man es fertig, Mark X zu verausgaben, wäh-
rend die Einnahmen Mark Y betragen? Bei diesen Mark
X sind natürlich die Steuern, die Stiefel, die Hemden-
tragen, die Abendhoppeln und die Obergeschenke nicht
inbegriffen; Sachen, die ein Mann immerhin benötigt.

Inbegriffen ist die flauwe Börse, von der heute viele
Männer abhängig sind; denn die Börse hat Gewinn-
möglichkeiten... Schlafen aber Becker Stahl, Elektra
und Oberbedarf, dann können keine noch so liebenswür-
digen Frauenblide aus ihren Träumen sie wecken und
nur Teufelhäufte und Ausländer vermögen hier vom
großen Abdruck zu betreiben.

Die deutsche Hausfrau hat in diesen Schwelbetagen die
Sentimentalität und süße Melancholie der Frauenbilder
alter Meister. Auch diese mögen vor der Sitzung beim
Maler schwere Haushaltungs- und Valutarfragen gehabt
haben. Die Börsen von Antwerpen, Amsterdam und
Augsburg waren nicht immer comme il faut und die große
„Pfeffer-Paiffe“ z. B. brachte manches Handelshaus im
16. Jahrhundert ins Bankrott. Auch damals litten die
Frauen Spottens und der Niederlande an schwerem Ab-
druck.

Wer bleiben wir bei der Wehmut von heute: die
Frauen empfinden stärker denn je, daß vom Dollar das
Heil der Welt und des Schmalzes kommt. Ohne Schmalz
keine himigen Familienbände, ohne Speck keine froher
Sonntag!

Und denkt die deutsche Frau an die Zukunft, so wird
der Abdruck noch unangenehmer und heftiger. Sie
schaut so ängstlich auf das Ochsen- und Rindfleisch wie die
Finanzräte auf die neue Billion, wie der Bauer auf die
Kartoffelernte und wie die Propheten der Bibel, die ewig
von der bösen Zukunft redeten, trotzdem sie gar keine Ver-
anlassung dazu hatten.

Frauen mit Abdruck sind Pythagoras, sind Rechen-
künstler geworden. In dieser zersahrenen Zeit haben sie
ihren Sinn auf Zahlen eingestellt. Wohl haben die Jüge
nicht mehr die Lieblichkeit einer lächelnden Venus... sie
tragen das Charakteristikum eines weiblichen Mercurs...

In ihren Augen schillern Millionenziffern und ihre
Hände reden von Millionen und Trillionen. Aber ihre
Sehnsucht liegt auf dem Devisenmarkt, wie sie einst in
Nizza, Monte Carlo oder Kairo war, da stolzer Wu-
menforjo ihr leichtes Herz entzückte.

Küche und Speisekammer sind ihre Schlösser gewor-
den... Ausgeräumte Schlösser mit goldenen Fußfäden.
Mark X Monatsentkommen... Mark Y Ausgaben...
Hierzu braucht man Rechenkünstlerinnen. Und der Ab-
druck wird immer größer...

Wenn man keine Zeitung liest.

Theophrastus Kinkerlig, der Wochenplauderer der
„Mündener Zeitung“, bringt in seinem Platte folgende
ergögliche Plauderei: Keulich hingelte es wieder ein-
mal bei mir. Ich öffnete selbst, denn meine Hauswirtin
war nicht vorrätig; sie ist vor drei Tagen zum Eier-
Kastehen gegangen und noch nicht wieder heimgekehrt.
Ich dachte, es ist vielleicht wer draußen, der mir Geld
bringen will, weil er mich mit irgend wem verwechselt —
aber nein, es war die Zeitungsfrau, und sie wollte eine
Nachzahlung. Sie stellt sich mir vor als diejenige Frau
unseres Jahrhunderts, die an einem einzigen Tage die
meisten unerdienten Grobheiten zu hören gekriegt hat.
Es gibt nämlich Leute, die lassen ihre Wut immer an dem
Falschen aus; wenn das Essen im Wirtshaus ihnen zu
teuer erscheint, machen sie der Kellnerin oder dem Ge-
schäftsführer einen Krach, wenn sie von der Godrechnung
abweichend blaß und dunkelrot werden, schimpfen sie
den harmlosen Gasmann grün und blau, und wenn ihnen
die ganze Lebenshaltung zu teuer vollkommen, stachen sie
der Zeitungsfrau etwas vor oder schreiben dem Verlag
jene Briefe, die sie logischerweise an ganz andere Zustan-
gen zu richten hätten. Also ich zähle nicht zu diesen kurz-
denkenden Zeitgenossen, die dem Herrn A. die Fenster-
scheiben einschlagen, wenn sie dem Herrn B. den Stand-
punkt namaken wollen, und deshalb sage ich der Zei-
tungsfrau höflich, aber entschieden: „Entschuldige, vielzu-
schon, denn siehe, ich kann die Zeitung nicht mehr er-
schwingen!“ Am ersten Tage habe ich mich auch ganz wohl
geföhlt; ich war riesig froh, daß ich nicht mußte, welche
Evolutionen wieder der berühmte Springelton Dollar
gemacht hatte. Am zweiten aber schon hatte ich einen
Zusammenstoß mit der Resi. Nämlich sie hatte für die
Postkarte, auf der ich ihr mitteilte, daß ich in beruflich
grüße und lässe und andererseits morgen abend keine
Zeit hätte, dies wirklich zu tun, fast so viel Strafporto
zu zahlen, als eine Woche Zeitungsbezug kostet. „Ja, du
Hammel“, sagte sie (das ist ein Koswort, aber sie weidet
es nur an, wenn sie wütend ist), „woichst du denn nicht,
daß ein neuer Posttarif eingeföhrt ist?! Bist du denn
keine Zeitung?“ Ich überlegte und es schien mir, als ob das
Abbestellen der Zeitung doch nicht die richtige Erspar-
nis wäre. Am dritten Tage passierte mir schon wieder so
etwas Erfreuliches. Da verweigerte man mir nämlich
in einem Geschäft die Annahme einer Banknote mit der
Behauptung, diese Geldsorte sei außer Kurs gesetzt. Und
als ich den Verkäufer mit einem vernichtenden Blick
durchbohrte und mich nach irgend einem Gegenstand zur
weiteren Durchbohrung umfah, da hielt man mir wieder
entgegen: „Ja lesen Sie denn keine Zeitung? Es hat
doch lang und breit dringestanden!“ Und da fiel mir
wieder ein, daß man in solchen Fällen „Hammel“ sagt,
aber weil ich ein diskreter und gerechter Mensch bin,
sage ich es zu mir selbst. Und es schien mir, als ob die
Ersparnis am Zeitungsabonnement keine besonders gün-
stige Kapitalanlage sei. Und es dauerte nicht lange, da
hingelte es mal wieder bei mir. Das war ein Herr vom
Finanzamt, der kommt öfters und erinnert mich daran,
daß ich Staatsbürger bin. Meistens hinterläßt er einen
Kettel, der angeht: „Wenn Sie nicht binnen drei To-
gen.“ Und dann denke ich mir heimlich etwas, was ich
nicht gut niederschreiben kann, aber dieses braucht nicht
unbedingt binnen drei Tagen zu sein, sondern sie können
sich damit Zeit lassen. Also richtig, es war wieder eine
Vorfahrt vom Finanzamt, aber diesmal überbrachte sie
der Einfachheit halber gleich der Gerichtsvollzieher. Ich
versuchte zunächst ihn durch liebenswürdiges Plaudern
vom eigentlichen Thema seines Besuchs abzulenken,
indem ich ihm allerlei vom Wetter erzählte und mich nach
den neuesten Flugvortrefflichkeiten erkundigte. Jedoch er
schien sich nicht für den Schwelbesport, sondern nur für den
Klebesport zu interessieren und machte Miene, meine
Nöbel als Markenalbum zu benutzen. Ich dachte er,
ich sammle Wappeln und hätte keine Sorte noch nicht.
Und wie er mit meinen Steuerzetteln vor e die Nase hielt,
(was gar keinen Zweck hatte, weil ich auf der Nase sehr
kurzichtig bin) und ich über den hohen Steuerbetrag fast
in eine Ohnmacht besser Qualität, beinahe noch Friedens-
ohnmacht fiel, meinte er: „Hätten Sie hat den Voraus-
zahlungstermin eingehalten, dann wär's d. Deutend billiger
gewesen. Ja, lesen Sie denn keine Zeitung?“ — Und
da hatte ich wieder den Eindruck, als ob man in diesem
Falle mit der gleichen Berechtigung den Ausdruck „Ham-
mel!“ anwenden könne, und als ob man mit dem Ab-
bestellen der Zeitung an sich selbst zum Taschendieb würde.
Ich habe die Zeitung schlauigst wieder abonniert. Denn
ganz abgesehen davon, daß die Zeitung ein unentbehr-
liches Bildungsmaterial ist, doppelt unentbehrlich in einer
Zeit, da das Bücherkaufen für weiteste Kreise zur Un-
möglichkeit wird; wer das Zeitungsabonnement spart,
gleich einem Manne, der zu Fuß von München nach
Damburg läuft, um die Eisenbahnfahrt zu sparen und
der dabei drei Paar Schuhe ruiniert!

Deutsche, denkt deutsch!

„Gegen Deutschland habe ich vor allem den Blick ge-
wendet. Zwierspalt brauchte ich nicht zu stiften unter
ihnen, denn die Einigkeit war aus ihrer Mitte längst
gewichen. Nur meine Rege brauchte ich zu stellen, und
sie liefen aus wie schwarzes Bild von selbst hinein.“

Untereinander haben sie sich erzwängt und glaubten,
damit endlich ihre Pflicht zu tun.

Leichtgläubiger ist kein Volk gewesen und irdischer
kein anderes auf Erden. Keine Lüge ist so groß erfon-
nen worden, der sie nicht in unbegreiflicher Albernheit
Glauben beigemessen hätten.

Die irdische Mißgunst, womit sie sich untereinander
angeföhndet, habe ich zu meinem Gewinnste wohl geegzt;
immer haben sie mehr Erbitterung gegeneinander als
gegen den wahren Feind gezeigt.“

(Aus „den Lebenserinnerungen Nihilovans I.“)



Buntes Märkle.

Eindringendiebahl beim Schweizer roten Kreuz in Berlin. Eindreher stahlen in der Nacht zum Freitag bei einem Mitglied des schweizerischen roten Kreuzes in Berlin für zwei Millionen M. Silberfachen und für ebensoviel Sachwerte, die das rote Kreuz für wohltätige Zwecke aufbewahrt, darunter 170 Käsestücke für Weihnachtsbescherungen.

Ein geraubtes Kind durch einen Polizeihund gerettet. In Ostien vermählte eine Familie abends ihr kleines Töchterchen. Man vermutete, daß es durch einen Hund auf die Spur, der sie bis in den Schlafwagen der Zigeuner verfolgte, wo das Kind im tiefsten Schlafe lag.

Ein trauriges Zeichen der Zeit ist eine Warnungstafel-Inschrift auf einem in einer Flur in Sachsen gelegenen Kartoffelfelde. Sie lautet: „Reine lieben Arbeiter! Bitte, seid doch verständig und laßt mir meine Kartoffeln in Ruhe. Ich bin genau so arm wie ihr. Ich bin Hammermann und mühte mich das Grundstück mit meinen Händen aufzuhaben. Ich kann doch nicht immer meine Frau hinstellen. Der Bestler.“

Verkauf der Villa Malta. Wie die Zeitung „Rubio Panse“ meldet, hat der ehemalige deutsche Reichskanzler Herr von Bismarck die Villa Malta in Rom zum Verkauf angeschrieben. Die Verschlechterung seiner Vermögenslage soll die Ursache dieses Schrittes sein.

Anzeigen auf Briefmarken. Die italienische Regierung hat einer Gesellschaft die Erlaubnis übertragen, Anzeigen auf Briefmarken zu drucken; sie muß ihr dafür 60 Prozent des Erlöses und eine jährliche Mindestsumme zahlen. Die Anzeigen an diesen auffälligen Stellen sollen in Geschäftskreisen bereits sehr geschätzt werden. Für die Briefmarkensammler aber erhebt sich die Frage, ob zwei Briefmarken derselben Ausgabe, auf denen verschiedene Anzeigen stehen, als zwei besondere Marken gesammelt werden können.

Handel und Verkehr.

Zollarstand. Am Samstag vormittag stieg der Dollar im Freiverkehr bis 5,7 Milliarden, das englische Pfund bis 25 Milliarden. Nach Annahme des Ermächtigungsgesetzes ist aber für Montag ein Rückschlag zu erwarten, obwohl die außenpolitische Lage gleich un-

günstig beurteilt wird und der neue Reichsbankausweis zum 29. September mitteilt, daß täglich über 4000 Billionen neues Papiergeld auf den Markt kommen, der Banknotenumlauf sich in der letzten Septemberwoche verdreifacht hat (auf 28 228,8 Billionen) und der Goldbestand um 25,8 auf 443,9 Millionen zugenommen.

Die Mark vor dem Ende. Infolge der starken Marktentwertung wurde die deutsche Papiermark an den beiden letzten Börsentagen in Paris nicht mehr notiert.

Einführung der T-Mark. Die württ. Bankenverbände haben die am 22. Sept. auf 1 Proz. pro Tag für täglich verfügbare Guthaben festgelegten Habenzinsen mit Rückwirkung vom 1. Okt. auf 1/2 Proz. herabgesetzt und verzinsen Guthaben unter 100 Millionen (bisher 10 Millionen) M. ab 15. Okt. nicht mehr. Ferner führen die Banken vom 15. Oktober an buchungs- und korrespondenzmäßig die T-Mark ein, d. h. die letzten drei Nullen einer Ziffer fallen bei den so bezeichneten Summen fort.

Neue Judenverwirklichung. Nach einer amtlichen Mitteilung erscheint nächstens eine Verordnung, die eine besondere Großhandelsverlaubnis für Jüden und eine Einschränkung der gewerblichen Judenverwirklichung vorsieht.

Weizenpreis. Weizenmehl 0 kostete am Samstag 28 bis 30 Milliarden die 100 Kilo.

Amst. Berliner Produktennotierungen, 13. Okt. (In Millionen): Weizen, märk. 6700-6800, fest; Roggen, märk. 6400-6500, fest; Gerste, Sommergerste 6200 bis 7000, fest; Weizenmehl 19-24000, fest; Roggenmehl 17750-21500, fest; Weizenkleie 2500-2600, ruhig; Roggenkleie 2500-2600, ruhig.

Stuttgarter Marktpreise vom 13. Okt. Obstgroßmarkt: (In Millionen M.): Äpfel 25-60, Birnen 20-60, Zwetschgen 30-35, Quitten 35-50, Pfirsiche 40-50, Trauben 60-70, Rasse 55-80, Tomaten 25-35. Gemüsegroßmarkt: Kraut 18-20, Rotkraut 20-25, Röhrl 20-22, sehr schmutzige Gelbe Rüben 18, Spinat 22-25, Mangold 18, Zwiebeln 24-25, Bohnen 40-45 je das Pfd., Salatgurken 15 bis 20, Salat 5-12, Endivie 5-15, Kohlrabli 3 bis 10, Rettiche 3-15, mittelgroßer Blumenkohl 30-60, Rosenkohl 12-18 das Stüd. Kartoffeln 8 Millionen das Pfd. Fett: Schmalz 900-950, Butter 560, Margarine 500-800, Schmelzmargarine 800-850, Stosfett 750-800, Palmöl 840-900, Rinderfett 700, Speisefett 700-800 das Pfd. Käse: Emmentaler 80, Tilsiter 60, Edamer 120, Münster 40, Romadour 40, Badstein 34-36 die 100 Gr. Ferner: Mehl 200, Gerst 280, Rubeln 450-600, Reis 290-300, Haferstroh 230, Linsen 300.

Altensteig, 12. Okt. Auf dem Schweinemarkt kostete das Paar Milchschweine 2-2,5. Pauserschweine 3-7 Milliarden M.

Herbstnachrichten.

Lauffen, 13. Okt. Die Frühlese ist beendet. Die allgemeine Lese findet zurzeit statt. Schon abgelesene Weine erweisen die Vorzüglichkeit des heurigen Weines. Käufe sind noch nicht abgeschlossen, es wird jedoch allgemein nur von Goldmarkverkäufen gesprochen. Den Weinpreisen von Weinen derselben Qualität in früheren Jahren nach würde heute ein Goldmarkpreis von 250-260 M. entsprechen. In der Umgegend sollen auch bereits für Frühgewächse Käufe zu 200-230 Goldmark getätigt worden sein.

Letzte Nachrichten.

Oberleutnant a. D. Koflach außer Post.

WZB, Leipzig, 14. Okt. Der Staatsgerichtshof zum Schutz der Republik hob in seiner gestrigen Sitzung den Postbefehl gegen den Oberleutnant a. D. Koflach auf dessen erneute Beschwerde auf und verfügte seine sofortige Postentlassung.

Explosion eines Pulvermagazins.

WZB, Warschau, 14. Okt. (Poin. Teleg.-Ag.) Gestern Vormittag explodierte ein Pulvermagazin der Festungswerke im Bankreis der Stadt. Bis Mittag waren eine Anzahl Tote, 48 Schwerverletzte und 110 Leichtverletzte festgesteuert. Die Vertreter der zivilen und militärischen Behörden begaben sich an den Ort der Katastrophe, um die nötigen Maßnahmen zu veranlassen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß die Explosion auf einen verdrängten Anschlag zurückzuführen ist.

Eine spätere Meldung besagt: Durch die Explosion des Pulvermagazins, worin etwa 2000 Kassen Pulver lagerten, wurde ein Teil der alten Festungswerke zerstört, die Militärkaserne beschädigt und eine Anzahl benachbarter Häuser zerstört. Die Detonation wurde 50 Kilometer weit wahrgenommen. Die Regierung ließ sofort eine beträchtliche Summe für Hilfsarbeiten anweisen.

Fertigstellung des größten elektr. Überlandwerks der Welt.

WZB, Berlin, 14. Okt. (Aus den Morgenblättern.) Laut „Berliner Tageblatt“ wurde das größte elektrische Überlandwerk der Welt, das Bayernwerk, gestern in seinen gesamten Fernleitungen fertiggestellt. Die Leitungen umfassen vom Wolchenseekraftwerk bis Wschaffenburg und Hof das ganze rechtsrheinische Bayern mit 900 Kilometer Länge. In einigen Wochen werden auch die Umspannanlagen fertig sein.

Der Kommandierende des roten Grenzschuges erschossen.

WZB, Rastatt, 14. Okt. Am 8. Oktober wurde im Grenzgebiet von Wolyn der Kommandierende des roten Grenzschuges, Geyzenstein, von einem polnischen Gendarmen erschossen. Geyzenstein betrat territorialerweise bei einer Grenzrevision polnisches Gebiet. Als er den Jertum machte, wollte er umkehren, wurde aber von einem polnischen Gendarmen erschossen. Die polnischen Behörden weigerten sich, die Leiche den Sowjetbehörden zu übergeben.

Winternächtliches Wetter.

Die Luftdruckverteilung ist unverändert. Bei stark gemäßigtem Thermometerstand ist für Dienstag trübes und und vielfach regnerisches Wetter in Aussicht zu nehmen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Laut. Druck aus Berlin bei der W. Rieker'schen Buchdruckerei Altensteig.

Altensteig-Stadt.

Die von der Stadtgemeinde ausgegebenen

Gutscheine

vom 8. August und 12. September werden auf 15. Dezember d. J. zur Einlösung aufgerufen.

Einlösungstellen sind Stadtpflege, Städt. Sparkasse und Gewerbebauk.

Stadtschultheißenamt.
Wetter.

Altensteig-Stadt.

Nadelangholzverkauf.

Am Dienstag, den 23. Oktober 1923, vormitt. 11 Uhr im Rathaus:

Aus Stadtwald Briesen 16. 26.

127 Fkm. Fichten- u. Tannen-Stämme II.-VI., Abschnitte II., III. in 2 Losen.

Die schriftlichen Angebote sind bis spätestens zum 23. Okt., vormittags 10 1/2 Uhr in Hundstücken der Holzmarkt-Forstpreise vom 1. Oktober 1923 an das Stadtschultheißenamt einzureichen. Öffnung um 11 Uhr. Maßgebend ist die Postanweisung vom 2. d. Mis.

Den 15. 10. 23.

Städt. Forstamt.

Das

Organisationssteuerbuch

ist für jeden Steuerpflichtigen eine vorzügliche Grundlage.

Für Landwirte und Gewerbetreibende besondere Ausgaben!

Einzusehen und zu beziehen durch die

W. Rieker'sche Buchhandlg., Altensteig.

Gerberei

zu kaufen gesucht oder Beteiligung an einer Gerberei unter Umwandlung in eine Aktiengesellschaft. Angebote unter W. 2446 an Jakob Mayer, Ann.-Exp. Frankfurt am Main.

DIE KURSE

der Börsen von Stuttgart, Berlin, Frankfurt, München und Augsburg, ebenso auch

DIE DEVISEN

der maßgebenden Plätze bringt neben ausführlichen Berichten und Notizen über

DIE MÄRKTE

und Informationen aus der Wirtschaft und über jede weitere Ausbaumöglichkeit für

DEN ABSATZ

regelmäßig in seiner reichhaltigen, zeitgemäß erweiterten Handelszeitung der täglich nach Schluß der Börsen erscheinende

SCHWÄBISCHE MERKUR

STUTT GART

Stolzenberg-Fortuna

die deutsche

Schnell-Schreibmaschine.

Vertreter G. Köhler Nagold, Fernsprecher 126.

Elektr.

Taschenlampen

Bienen u. frische Batterien dazu liefert zu billigsten Preisen

Lorenz Luz jr.
Altensteig. Telefon 46.

Bisfitarten
reicht schnell und sauber die
W. Rieker'sche Buchdr.

Sie inserieren mit Erfolg

wenn Sie Ihre Inserate in der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“ aufgeben, welche Amtsblatt für den Ost-Bezirk Nagold ist u. im Bezirk Nagold und den angrenzenden Bezirken Calw u. Freudenstadt eine große Verbreitung hat.

Altensteig, 14. Okt. 1923.

Dankagung.

Für die zahlreichen Beweise herzlicher Teilnahme während der kurzen Krankheit und bei dem Hinscheiden meiner I. Gattin

Luisa Rieck, geb. Dietsch

sowie für die vielen Blumenpenden und die so zahlreiche Begleitung zu ihrer letzten Ruhestätte von hien und auswärts sagt herzlichsten Dank der tiefgedungte Gatte: **J. W. Rieck.**

Postkarten-Albums

empfiehlt in schöner Auswahl die
W. Rieker'sche Buchhandlung Altensteig.

